

Politische Bildungsarbeit im gewerkschaftlichen Bereich

Sich politisch zu bilden heißt — bei gleichen Zielvorstellungen — grundsätzlich zweierlei erreichen zu wollen: sachbezogenes Wissen zu erwerben und sich in den Formen und Regeln zu üben, die zwischen den politischen Gruppierungen für einen möglichst reibungsarmen Ablauf des politischen Prozesses vereinbart werden. Aus diesen beiden Quellen, der theoretischen Aus- und Fortbildung auf dem Gebiet des prinzipiellen Wissens und der Übung in politischer Tätigkeit mit dem Ausbau des formalen und des psychologischen Wissens, erwächst politische Bildung.

Gewerkschafter werden vielleicht geneigt sein, den sich aus der praktischen Arbeit in der Organisation erschließenden Bildungswerten eine vorrangige Position vor denen aus schulischer Bildung erlangten zu geben, und sie könnten für die Richtigkeit einer solchen Bewertung sogar *Pestalozzi* anführen, der gesagt hat: „Es ist mir bis zur Unwidersprechlichkeit klar geworden, um wieviel wahrhafter der Mensch durch das, was er tut, als durch das, was er hört, gebildet wird.“

Doch ist Arbeitserfahrung nicht alles; die aus praktischer Tätigkeit resultierende Bildung bedarf der Ergänzung und Vertiefung durch theoretische Beleuchtung und Erhellung. Die verschiedenen Formen des Belehrens und des Lernens, der Kenntnisübermittlung und des Wissenserwerbs gehören deshalb ganz selbstverständlich zur Ausgangsbasis und zum Sich-Vollziehen politischer Bildung. Wie sonst wohl sollten den Ungeübten zunächst völlig fremde und undurchschaubare Sachverhalte nähergebracht und schließlich begriffener geistiger Besitz werden? Die Erkenntnisse aus praktischer Erfahrung sind anfangs nicht so reichhaltig, weil das Erleben vielfach nur vordergründig ausgewertet werden kann, da die individuelle Denkarbeit ohne Hilfe nicht immer Zusammenhänge enthüllt. Außerdem kann der einzelne in seinem relativ kurzen Leben selbst bei Hochbegabung nur einen winzigen Bruchteil dessen nachempfinden und sich zu eigen machen, was Generationen weiser Menschen erdacht, überprüft und der Nachwelt als sichere Erkenntnis übermittelt haben.

In der Verbindung beider Quellen liegt der richtige Schlüssel zur politischen Bildung. Die bei allen Umwelterscheinungen zu beobachtende gegenseitige Abhängigkeit der einzelnen Faktoren zeigt sich auch hier. Es existieren funktionale Beziehungen zwischen den partiellen Erscheinungen. Einesteils benötigt politisches Handeln einen als gesichert angesehenen Fundus von Kenntnissen und Fertigkeiten, andererseits gehen vom Erwerb theoretischer Erkenntnisse die Impulse für politisches Handeln aus, was besagt, daß politische Bildungsarbeit immer auch auf Charakterbildung angelegt ist.

Demnach erhält politische Bildung größere Deutlichkeit und Wirksamkeit bei den politisch tätigen, ihre Umwelt fragenden, an den jeweils übernommenen Aufgaben reifenden, kritischen — auch selbstkritischen — Menschen als bei denjenigen, die wohl an Bildungsveranstaltungen politischen Inhalts teilnehmen, aber ihre dort gewonnenen Fertigkeiten und Erkenntnisse nicht verwenden, weil sie nicht politisch tätig werden.

Gewerkschaftliche Erwachsenenbildung

Arbeitnehmer haben sich in Gewerkschaften organisiert, um ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen geschlossen und mit Nachdruck vertreten zu können. Es ist den Gewerkschaften auch gelungen, ihren Einfluß zu festigen und ihren Aufgabenbereich auszudehnen. Diese Verwirklichung gewerkschaftlicher Ziele ging einher mit einer rasanten Entwicklung der Wirtschaft und einer zunehmend komplizierter werdenden Welt. Erfolgreiche gewerkschaftliche Tätigkeit stellt deshalb einige Anforderungen an das Wissen und Können der gewählten Repräsentanten, was wiederum die Gewerkschaften

veranlaßt, ihrerseits die notwendigen Hilfen zu geben, indem sie Einrichtungen für die Weiterbildung ihrer Mitglieder und Mitarbeiter schaffen.

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit hat enge Verbindungen und Beziehungen zu den Erfordernissen der gewerkschaftlichen Tätigkeit. Die Themenauswahl konzentriert sich weitgehend auf Sachgebiete und Sachzusammenhänge des gewerkschaftlichen Aufgabebereichs, womit den Teilnehmern wertvolle Bildungshilfen für ihre praktische Arbeit gegeben werden. Bildungsveranstaltungen haben aber auch werbenden Einfluß auf die Teilnehmer bezüglich der Bereitschaft zur Mitarbeit in der Organisation und überall dort im weiten Raum politischer Begegnungen, wo Gewerkschaften ein Wort mitreden müssen.

Bis vor einigen Jahren noch ist selbst von gewerkschaftlichen Erwachsenenbildnern in Zweifel gezogen worden, ob die zweckbezogene gewerkschaftliche Bildungsarbeit überhaupt als Beitrag zur politischen Bildung gewertet werden könne, denn aus Lehrgängen für Arbeitsrecht oder auch Gewerkschaftslehre zum Beispiel ließen sich doch keine Beziehungen zur Politik herleiten. Welche Bewandnis hat es mit dieser Aussage? Stimmt sie gar etwa?

Gewerkschaften wirken im politischen Raum. Ihre Tätigkeit richtet sich auf die Gestaltung einer Gesellschaftsordnung, in der Arbeitnehmer nicht länger Stiefkinder des Volkes zu sein brauchen. Ist also gewerkschaftliche Arbeit politisches Engagement, so kann die Vorbereitung auf eine solche Aufgabe, die Vervollkommnung der persönlichen Fertigkeiten und des Stils nichts anderes sein als politische Bildungsarbeit. Mit diesem Ausblick wird wahrscheinlich deutlich, daß politische Bildungsarbeit auf einem weiten Feld wirkt, und daß die Gewerkschaften einen wesentlichen Teil dieses Feldes mit bestellen. Zur genaueren Markierung dieses spezifischen Bereichs könnte die Bezeichnung „politische Bildungsarbeit im gewerkschaftlichen Bereich“ gewählt werden.

Sicherlich stimmt es, daß die Bezeichnung „politische Bildung“ nur auf solche Veranstaltungen angewendet werden kann, die sich auch thematisch in das weite Feld politischer Sachverhalte einordnen lassen. Aber auch wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, liegt es immer noch zur Hauptsache an den Lehrern, ob und inwieweit bei der Unterweisung „politisch“ bildende Ströme wahrnehmbar werden. Um es noch einmal klar herauszustellen: politische Bildungsarbeit hat als Ziel, das Tätigwerden, das Mitwirken. Um dieses Ziel also müssen sich die didaktischen und methodischen Überlegungen der Lehrkräfte gruppieren. Vergessen wir es nicht, in der politischen Bildungsarbeit kommt es nicht allein darauf an, dem Teilnehmer zu erläutern, wie Dinge sich verhalten oder eine Beziehung geordnet ist. Keineswegs, denn an diesem Punkt nämlich beginnt die Bildungsarbeit erst eigentlich „politisch“ zu werden, weil nun noch zu zeigen und zu begründen ist, wie bestimmte Beziehungen eigentlich geregelt sein sollten, welche Lösungen in Verfolgung welcher Prinzipien angestrebt werden müssen.

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit muß nun einmal gewerkschaftsbezogen, das heißt gewerkschaftspolitischer Natur sein. Alle in Bildungsveranstaltungen dargereichten Informationen und Kenntnisse sollen im Hinblick auf die Gewerkschaftspolitik und immer damit verbunden ins Gespräch gebracht werden. Das schließt selbstverständlich mit ein, daß die Thematik gewerkschaftlicher Bildungsarbeit sich eingliedert in den größeren Zusammenhang politisch wichtiger Wissensgehalte, weil ja Gewerkschaften nicht allein auf der politischen Bühne stehen, sondern mit anderen Gruppen und gegen andere Kräfte ihre Belange vertreten.

Prinzip der Freiwilligkeit

Wie jeder Schüler seine Lehren aus Anschauung und Erläuterung zieht, so müssen wir, die wir ja Schüler bleiben, solange wir es nur irgend wollen — auch wenn wir hier

und da als Lehrer tätig werden (und dann eigentlich erst recht) —, uns unsere Aufgabe anschauen und uns um Erläuterung bemühen, damit wir verstehen, worum es geht, und wissen, was getan werden muß.

Welche Symptome sich unter den von Ort zu Ort verschiedenen Bedingungen und Belastungen, denen die politische Bildungsarbeit ausgesetzt sein mag, auch zeigen, fast alle Unzulänglichkeiten lassen sich darauf zurückführen, daß Erwachsenenbildung eine freiwillige Angelegenheit ist. Es bleibt dem Ermessen jedes einzelnen überantwortet, ob die weitere Entwicklung des eigenen Seins als sinnvoll bejaht oder als unnötig beiseite geschoben wird.

Es war, glaube ich, *Ferdinand Lassalle*, der bezüglich des mangelnden wirtschaftlichen Ehrgeizes der Balkanbevölkerung von „verdammter Bedürfnislosigkeit“ gesprochen hat, von einer Genügsamkeit gegenüber den Annehmlichkeiten des Lebens also, die wirtschaftliche Entwicklung, wenn nicht unmöglich macht, so doch außerordentlich verzögert. Hier wird übrigens offenbar, daß auch Begehrlichkeit ihre durchaus positiven Seiten haben kann.

Betrachtet man die Situation, die sich von seiten der Nachfrage auf dem Gebiet der politischen Erwachsenenbildung zeigt, mit einem Blick auf diesen historisch-ökonomischen Sachverhalt, so könnte man fast geneigt sein, das harte Urteil Lassalles zu wiederholen, um es nun auf die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ weiter Kreise unseres Volkes gegenüber der politischen Bildung anzuwenden. Ohne ein Fehlurteil befürchten zu müssen, können wir wohl feststellen, daß es mit der Begehrlichkeit nach politischer Bildung allgemein nicht so sehr weit her ist.

Demokratie sei die Staatsform der Gebildeten, wird immer wieder gesagt, und wohl auch unbestritten bringen demokratische Lebens- und Herrschaftsform einen so hohen Grad an persönlicher Freiheit mit sich, daß nur bei ähnlich verbreitetem Verantwortungsbewußtsein eine prosperierende Gesellschaft möglich wird. Freiheit und Bindung aber in ihrer Polarität zu verstehen und sie richtig zueinander in Beziehung zu bringen, ist eine Fähigkeit reifer Menschen. Reife und Bildung wiederum liegen so nahe beieinander — sie sind Produkte des nie endenden Entwicklungsprozesses —, daß der Zusammenhang von Demokratie und Bildung offensichtlich wird.

Wir haben nun aber einerseits zu verzeichnen, daß politische Erwachsenenbildung ein wichtiger Beitrag zur Erziehung demokratisch denkender und handelnder Menschen ist — so auch das DGB-Grundsatzprogramm ¹⁾ —, und andererseits müssen wir — mit Bedauern — feststellen, daß die Bereitschaft, an den Bildungsveranstaltungen teilzunehmen, vielfach zu wünschen übrig läßt. Welche Schlüsse sind aus einem so widersprüchlichen Sachverhalt zu ziehen? Wie ließen sich die auseinanderstrebenden Kräfte wieder zueinander bewegen?

Die Frage kann jedoch nur heißen, was müssen wir tun, um die gewerkschaftspolitische Erwachsenenbildung so gut und begehrenswert zu gestalten, daß eine möglichst große Anzahl Arbeitnehmer Nutzen daraus zieht? Eine solche Frage ist sicherlich viel leichter gestellt als beantwortet, was aber durchaus nicht heißen soll, daß nicht wenigstens immer wieder versucht würde, annehmbare Antworten zu finden.

Vielleicht bringen uns die Befragungen unserer Meinungsforscher in absehbarer Zeit auch auf diesem Gebiet zuverlässigere Ergebnisse. Bis dahin müssen wir auf die aus Einzelbeobachtungen gewonnene Erfahrung bauen — möglicherweise läßt sich diese Erkenntnis sogar verallgemeinern -, daß die Beteiligung an Bildungsveranstaltungen steigt, wenn die Wünsche und Erwartungen der Teilnehmer sich hinsichtlich solcher Faktoren, wie Zeit, Ort, Thema, Form, Unterrichtsmittel und Lehrer, erfüllen.

1) Grundsatzprogramm des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Kulturpolitische Grundsätze, 4. Die Erwachsenenbildung.

Zeit und Ort der Veranstaltungen sind Variable, deren Bestimmung zum organisatorischen Teil der Aufgabe gehören, obwohl bei den zu treffenden Entscheidungen in jedem Fall pädagogische Gesichtspunkte mit einer Rolle spielen müssen. Thema, Form und Unterrichtsmittel sind Bereiche, bei deren Ausstattung didaktische Überlegungen anzustellen sind. Hier geht es um die uralte Frage nach der Darstellung und Anschauung, die bei dem Schüler in der bestgeeigneten Weise (von Stufe zu Stufe fortschreitend, jeweils an bereits Bekanntem anknüpfend und auf gesicherten Kenntnissen aufbauend) Denkprozesse in Gang setzen, die ihn selbsttätig und beinahe selbständig — dieses Gefühl sollte er haben — dem gesteckten Ziel entgegenreifen lassen.

Um richtig verstanden zu werden: Die Wahl des Themas entspringt bildungspolitischen Überlegungen — wie könnte es in der politischen Erwachsenenbildung anders sein —, und das Ziel der Unterrichtung ist der Erwerb politischer Erkenntnisse. Folglich muß sich die Aufbereitung des Lehrstoffes an politischen Grundlagen und politischem Ziel orientieren. Doch genau an diesem Punkt stellen sich auch die ersten Schwierigkeiten ein, die Angelegenheit wird problematisch.

In der politischen Bildungsarbeit gibt es keine festverbürgten, gesicherten, auf absehbare Zeit unumstößlichen Gesetze naturwissenschaftlicher Art, die alle Experimente unter gegebenen Umständen immer zu dem gleichen Ergebnis führen lassen. Dieser Umstand läßt die didaktisch unerläßliche „Anschauung“ wenn nicht unmöglich, so doch fraglich und schwierig werden. Nehmen wir uns unserer Arbeit nur ein immer wieder beschworenes oder auch gelästertes Phänomen als Beispiel: Wieviel Vorbereitung, wieviel zeitraubender Erläuterung betriebs- und volkswirtschaftlicher Faktoreinwirkung und Zusammenhänge bedarf allein die Erklärung der Wirksamkeit der Preis-Lohn-Spirale?

Politische Haltung stützt sich auf Überzeugungen, denen ethische Prinzipien oder auch solche der Zweckmäßigkeit, möglicherweise aber auch beide, zugrunde liegen. Der politische Prozeß läßt sich zwar auch anschauen und „begreifen“, doch stellt er sich mit seinen unendlich vielen Variationen jedem als etwas — oder aber auch gänzlich — anderes dar, zumal die unterschiedlichen Standpunkte der Betrachter ihnen das gleiche bestimmt nicht gleich erscheinen lassen.

Wie können wir dieser Schwierigkeit Herr werden? Ganz abgesehen von der wissenschaftlichen Redlichkeit und unbedingten Wahrhaftigkeit — die im wohlverstandenen Interesse gewerkschaftlicher Zielsetzungen oberstes Gebot sind —, müssen jeweils mehr als eine „Anschauung“ mit ihrem Für und Wider präsentiert werden. Der abwägende Vergleich bietet sich dabei als zweckmäßig an, und unerläßlich ist es schließlich, daß der Lehrende selbst seinen Standpunkt darlegt, sich also zu einer „Anschauung“ bekennt. Wie wichtig gerade der Hinweis auf wissenschaftliche Sauberkeit des vermittelten Wissens ist, zeigt folgende Stelle in der Diplomarbeit von *D. Obstoj*:

„Alle drei Betrachtungsweisen (gemeint sind die Gewerkschaften als Interessenverbände, als Selbsthilfe- und als Massenorganisationen) lassen sich nicht von der Bildungsarbeit trennen, die also immer zweckgebunden sein muß. Die von den Gewerkschaften vermittelte Bildung ist daher nicht als allgemein und wertfrei zu betrachten, sondern muß in Hinsicht auf die damit verfolgten Ziele verstanden werden. Es besteht dabei die große Gefahr, daß die Gesinnung gegenüber der Wahrheit und der wissenschaftlichen Sauberkeit des verbreiteten Wissens die Oberhand behält.“

In einer Fußnote ist dazu weiter vermerkt,

„daß diese Gefahr nicht zu Unrecht erwähnt wird, zeigt die Forderung von Ragaz: Zuerst die Gesinnung, dann die Wissenschaft.“²⁾

2) Vgl. L. Ragaz: Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung, in: Bildungsarbeit, Wien 1956, 11. Jahrgang, Heft 2, Seite 18 f. Zitiert aus der wissenschaftlichen Arbeit von Dieter Obstoj zur Erlangung des akademischen Grades „Diplom-Volkswirt“ an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Selbstverständlich kann eine so zu Mißdeutungen geradezu herausfordernde Darstellung nicht unwidersprochen bleiben. Die Zweckgebundenheit gewerkschaftlicher Bildungsarbeit bezieht sich auf die Ausdehnung des Themenkatalogs, nicht auf eine Vergewaltigung des verbürgt Wahren zugunsten eines verkehrt aufgefaßten und darum nur scheinbaren Nutzens für die Organisation. Der gegebene Anlaß zeigt aber wieder einmal, daß in der Öffentlichkeit nicht oft und nicht deutlich genug darauf hingewiesen werden kann, daß gewerkschaftliches Wirken und gewerkschaftliche Haltung aus der ständigen Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit resultieren und daß wissenschaftliche Redlichkeit selbstverständliche Voraussetzung gewerkschaftlicher Bildungsarbeit ist.

Unterrichtsformen

In den pädagogischen Dozentenkonferenzen, die jährlich einmal in der DGB-Bundeschule Hochkamp zu dem Generalthema „Psychologie des Lehrens und Lernens“ stattfinden, wurden auch die Formen der Unterrichtung, des wechselseitigen Gebens und Nehmens — eine Formulierung, die in der Erwachsenenbildung am Platz ist — besprochen. Allgemein bekannt sind die in unserer Arbeit gebräuchlichen Kommunikationsformen des Vortrags, des Lehrgesprächs und der Gruppenarbeit. Ihre Anwendung im einzelnen hängt mit davon ab, ob die Veranstaltung sich auf eine Stunde oder zwei Stunden erstreckt, ob es eine Wochenendveranstaltung ist, die vier bis acht Stunden dauert, oder ob schließlich ein umfangreicherer Lehrstoff in Seminaren mit zahlreichen Zusammenkünften behandelt wird. Womit übrigens schon beide Komponenten der äußeren Form, nämlich die zeitliche Einteilung und die Methode des Vorgehens, genannt worden sind.

Selbstverständlich gibt es noch andere als die erwähnten Arten von Bildungsveranstaltungen; die Frage nach der besten dieser Formen ist überhaupt nicht zu beantworten, weil die zweckentsprechende Arbeitsweise des Pädagogen mit vom Thema, von der zur Verfügung stehenden Zeit und von der Vorbildung der Teilnehmer abhängt und sich von daher bestimmt. Außerdem gilt auch hier *Goethes* „Eines schickt sich nicht für alle“. Im Grunde genommen ist jede Form und Art des Bemühens Erwachsener um politische Bildung, um politische Einsichten, zu begrüßen, gleichgültig, ob es sich dabei um einen Studienzirkel oder um einen Debattierklub handelt. Nur verlangt eben jede intensive Bildung Methode, auch die Erwachsenenbildung, und die Form der Seminare mit möglichst vielen Zusammenkünften hat einfach deshalb vieles für sich, weil es sich dabei um intensive Bildungsarbeit handelt, bei der sich Lehrende und Lernende näher kennenlernen und aufeinander einstellen können. Letzteres ist bei Einzelvorträgen mit der Unverbindlichkeit des einmaligen Zusammenkommens nicht möglich. Gewerkschaftsarbeit braucht aber nun einmal den ununterbrochenen Kontakt zu den Mitgliedern, und obwohl alle Formen des Miteinander-in-Verbindung-Bleibens durchaus wertvoll sind, wird die Seminarform mehr Erfolg als alle anderen haben, insbesondere dann, wenn dabei die Methode der Arbeitsgemeinschaft, des Studienzirkels, angewendet wird.

Leider haben wir aber in den meisten Fällen gar nicht die Möglichkeit, die uns ideal dünkende Form oder Methode einer Bildungsveranstaltung (ohne Berücksichtigung aller sonstigen Umstände) zu bestimmen, sondern müssen immer wieder auf das unter eben diesen Umständen Bestmögliche hinarbeiten. Das englische „to make the best of it“ trifft nicht nur sprachlich des Pudels Kern, sondern ist Ausdruck einer Philosophie, einer inneren Haltung, die ohne großes Bedauern bereit ist, die gegebenen Umstände in ihrer zeitweiligen Unabwendbarkeit zu akzeptieren und ihnen ein — unter jeweils verschiedenen Gesichtspunkten — bestes Ergebnis abzurufen.

Ich möchte aber noch eine Methode erwähnen, deren Beschreibung erst in jüngster Zeit im Schrifttum auftauchte. Sie nennt sich „Impuls-Methode“³⁾ und stellt eine Kombination zwischen Vortrag und Gespräch dar. Der Veranstaltungsverlauf ist dabei etwa wie folgt: 10 Minuten Vortrag — dann 15 bis 20 Minuten Diskussion und das viermal aufeinanderfolgend, was einer Gesamtdauer von 100 bis 120 Minuten entspricht. Dem Praktiker leuchten die „guten Seiten“ dieser Kombination ohne weiteres ein, doch ist auch diese Methode — oder besser: ihre erfolgreiche Anwendung — an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Zunächst muß der Vortragende auf diesen Wechsel eingespult sein. „Er hat nämlich seinen Vortrag sachlich sehr exakt zu gliedern, da jeder separat gebotene Teil in sich abgerundet sein muß. Weiter soll das Gesprächsbedürfnis der Teilnehmer in etwa so groß sein wie ihr Hörbedürfnis, was wiederum von den Teilnehmern gewisse Vorkenntnisse über den behandelten Stoff erfordert. Schließlich muß neben dem Vortragenden noch ein Gesprächsleiter zugegen sein, dessen Aufgabe darin besteht, die Diskussion straff zu führen.“

Ohne das alles selbst erprobt zu haben, läßt sich selbstverständlich kein Urteil über diese Methode abgeben. Es ist immerhin denkbar, daß die Anwendung dieser Form frischen Wind in gewerkschaftliche Veranstaltungen bringt, und es empfiehlt sich, die Besonderheiten der „Impuls-Methode“ zu studieren und sie gelegentlich praktisch zu erproben.

Wir werden uns zukünftig auch mit der Methode des programmierten Unterrichts befassen müssen. Möglicherweise lassen sich mehr Bereiche der politischen Bildung, als wir im Augenblick meinen mögen, durch programmierte Information darbieten. Wie vielen bekannt, gibt es keine beste Form oder Methode an sich. Es gibt natürlich unter gegebenen Umständen einzig richtige Formen und weniger gute. Die Auswahl der Unterrichtsform ist von mehreren Faktoren abhängig und muß immer unter Berücksichtigung der vorgegebenen Verhältnisse vorgenommen werden. Mit Sicherheit wurden in der Vergangenheit aber manche diesbezüglichen Entscheidungen mit sehr viel Skepsis hinsichtlich des zu erwartenden Erfolges getroffen; wahrscheinlich werden sie auch in Zukunft mit diesen Zweifeln getroffen werden müssen, weil eben keine andere Möglichkeit bleibt. Das liegt nun einmal im Wesen des Spannungsfeldes, in dem unsere Arbeit sich vollzieht.

Unterrichtsmittel

Den Unterrichtsmitteln kommt auch in der Erwachsenenbildung eine große Bedeutung zu. Allerdings läßt sich manchmal feststellen, daß auf diesem Gebiet übertrieben und des Guten zuviel getan wird. Es wurde bereits angedeutet, daß der behandelte Stoff nicht nur mit Worten dargestellt und erläutert, sondern auch anschaulich gemacht werden sollte. Doch muß dabei die Kirche im Dorf bleiben. Von alters her gibt es die Darstellung einer Sache oder einer Begebenheit mittels des Bildes. Bänkel- und Moritaten-sänger benutzten die bildliche Erläuterung ebenso, wie sie heute in bebilderten Zeitungen genutzt wird. Symbolhafte Darstellungen, z. B. in den verschiedenen Diagrammformen, sind nur eine besondere Art des Verständlichmachens von Größenverhältnissen mit Hilfe des Bildes. Die meisten Menschen haben mehr Gewinn von einer auch-visuellen Unterrichtung. Was übrigens — so auch *Otto Wagner* in seiner Schrift: „Lehren und Lernen bei Erwachsenen“ — einer der viel zuwenig beachteten Gründe dafür ist, daß die auch-visuellen Kommunikationsmittel Tonfilm und Fernsehen sich unbekümmert um das Geschrei der Kulturhüter so gründlich und rasch durchsetzen.⁴⁾

3) Franz Pöggeler: Methoden der Erwachsenenbildung, Herder-Verlag, Freiburg 1964.

4) Arbeit und Leben 1/1964, S. 25.

Wir verwenden heute in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, teils mehr, teils weniger, alle uns durch die moderne Technik zur Verfügung stehenden Unterrichtsmittel. Teilweise ist es sogar schon so, daß das Mittel allein die ganze Aufgabe übernehmen soll. Damit wäre selbstverständlich die vorhandene Grenze überschritten. Mit dem Vorführen von noch so instruktiven Dia-Serien ist die Sache nicht getan. Bei allen Dia-Serien, die ich mir bis jetzt ansehen konnte — ich spreche von denen, die eigens für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit zusammengestellt worden sind —, mußte ich feststellen, daß sie sich kaum für unsere Zwecke — für unser Publikum — eignen. Sie sind zu perfekt. Dem raschen Bildwechsel, unterstrichen von Kernsätzen des Sprechers, kann nur jemand folgen, der eigentlich einer solchen Anschauung gar nicht mehr bedarf. Das mag ein wenig überspitzt formuliert sein, trifft aber im Grund den Kern. Die meisten Dia-Vorführungen — mit Tonband gekoppelt — gehen ohne Nutzen über die Köpfe unserer um Erkenntnisse bemühten Teilnehmer hinweg. Dabei können Diapositive eine vorzügliche Ergänzung der gesprochenen Erläuterung sein. Ich empfehle deshalb eine kritische Betrachtung und Prüfung der Unterrichtsmittel. Es ist eben noch lange nicht gut, was auch bequem ist.

Nun gibt es auch noch andere Formen des „Anschaulich-Machens“, von der Flanelltafel bis zum Bilanzbaukasten, die wirklich vorzüglich sind und die im Wechsel in unserer Arbeit verwendet werden sollten. Man muß auch hinsichtlich der Unterrichtsmittel seinen Zuhörern und Zuschauern etwas bieten. Dann werden sie neugierig und kommen beim nächstenmal wieder.

Auch für die Unterrichtsmittel gilt der Grundsatz, daß das Einfachere fast immer das Wirksamere ist. Darum kommt auch unsere gute alte Tafel nicht aus der Mode, auf der sich in einfachen Symbolen und Strukturen Zusammenhänge anschaulich entwickeln lassen, die sich gerade wegen ihrer Einfachheit vorzüglich einprägen. Sie sollten den komplizierten, mit allen Finessen ausgestatteten und ausgefeilten Hilfsmitteln, die schon fast Selbstzweck geworden sind, vorgezogen werden.

Erwachsenenbildner

Wo von didaktischen und methodischen Problemen der politischen Erwachsenenbildung gesprochen wird, da muß selbstverständlich auch das Bild des Personenkreises gezeichnet werden, der unmittelbar vor die Aufgabe gestellt ist, den Lehrstoff nach einem vorgegebenen Thema didaktisch aufzubereiten, und sich zu überlegen, wie methodisch am besten vorgegangen werden kann. Gemeint ist damit der Kreis der Lehrer oder besser: der Erwachsenenbildner. Welche Anforderungen müssen wir an den Erwachsenenbildner in der gewerkschaftspolitischen Bildungsarbeit stellen?

Weil die fachliche Qualität eines Lehrers selbstverständliche Voraussetzung ist, soll davon nicht mehr — zumindest nicht als erstem — geredet werden. Sie hat einfach da zu sein. Der noch so gute Lehrer verliert jedoch an Wirkung, wenn er sich nicht auf seine jeweilige Aufgabe (das heißt zumindest unter Berücksichtigung der Teilnehmer und ihrer Vorbildung) ordentlich vorbereitet. Der Lehrer allein kann — ganz unabhängig vom Thema — durch didaktische und methodische Überlegungen und Vorbereitungen eine Bildungsveranstaltung zu einem Erlebnis für die Teilnehmer und für sich selbst machen. Er kann allerdings auch das gleiche im negativen Sinn erreichen, wenn er es darauf ankommen läßt, daß ihm zu gegebener Zeit schon das Richtige einfallen wird. Der angerichtete Schaden ist dann nur selten wieder gutzumachen, weil die Teilnehmer das Interesse — das ohnehin gerade erst mühsam geweckt worden war — verloren haben und es vorziehen, zu Hause zu bleiben, weil ihnen vom Fernsehen zumindest das gleiche geboten wird.

Ein Erwachsenenbildner muß in der Sprache seiner Zuhörer sprechen, was heißt, daß er sich einer Ausdrucksweise bedient, die von den Teilnehmern gut verstanden wird. Ist der Lehrer zu gelehrt, so „erschlägt“ er seine Zuhörer und Zuschauer; er redet über ihre Köpfe hinweg, und der Ertrag einer solchen Veranstaltung ist schließlich danach, nämlich recht mager. Neben den vielen guten Charaktereigenschaften, die ein Erwachsenenbildner sonst noch haben sollte, sind die beiden genannten Bedingungen unerläßlich. Ihr Vorhandensein bzw. ihre Beachtung allein verbürgt schon Erfolg. Wenn der Lehrer dann noch mit psychologischem Feingefühl und seismographischer Sensibilität alle „Bewegungen“ und „Schwingungen“ registriert und darauf in richtiger Weise reagiert, kann nichts mehr danebengehen. Bleiben wir jedoch mit beiden Füßen auf dem Boden: Lehrer sind auch nur Menschen.

Wer selbst in seinem Leben — insbesondere als Erwachsener — viel vor Lehrern gegessen hat, wird diese Aussage wohl uneingeschränkt bestätigen.

Otto Wagner ⁶⁾ sagt in diesem Zusammenhang,

„daß es nicht nur darauf ankommt, mit einem möglichst umfangreichen und vielgestaltigen Unterrichtsprogramm die Neugierde des möglichen Lernenden zu wecken oder der schon vorhandenen Neugierde zu entsprechen, sondern daß es auch — und das ist das pädagogisch-didaktisch Entscheidende — darauf ankommt, den Hörer auch weiterhin so anzusprechen, daß ihm das ‚intellektuelle Lustgefühl‘ bewahrt bleibt, von dem jeder erfaßt wird, der einmal das berühmte ‚Aha‘-Erlebnis, das ‚Heureka‘ des Archimedes, erlebt hat. — Dieses Element im Bildungsverhalten des Lernenden muß didaktisch in Redmung gezogen werden; und wenn der Lehrer hier richtig zu leiten versteht, können Leistungsantriebe entstehen, von denen der Lernende zunächst selbst keine Vorstellungen zu haben brauchte.“

5) A. a. O., S. 33.